

Arme Studierende – reiche Studierende:



Unterschiede in der Finanzkraft von Studierenden verschiedener europäischer Länder



Studierende führen ihr Studium unter unterschiedlichen finanziellen Rahmenbedingungen durch. Während manche Studierende auf eine ausreichende Grundfinanzierung durch ihre Eltern setzen können, sind andere neben dem Studium erwerbstätig, um ihre finanzielle Lage zu verbessern. Die meisten Hochschulsysteme Europas sehen eine staatliche Förderung über Zuschüsse und/oder Darlehen vor, um die finanziellen Unterschiede zwischen den Studierenden zu reduzieren. Im Kontext der Berichterstattung von EURO-STUDENT IV haben die Autoren des Berichts „Soziale und wirtschaftliche Bedingungen des Studiums – Deutschland im europäischen Vergleich“ das Ausmaß der finanziellen Heterogenität von nationalen Studierendenpopulationen anhand des Gini-Koeffizienten gemessen.¹

Der Gini-Koeffizient ist ein in der Statistik gebräuchliches Maß zur Quantifizierung der Konzentration von Einkommen.² Mit diesem Instrument wird die relative Konzentration der Einkommensverteilung innerhalb einer Population gemessen und durch eine einzige Maßzahl beschrieben. Die möglichen Merkmalsausprägungen des

Koeffizienten liegen zwischen 0 und 1. Je ausgeglichener die Einkommen zwischen den Einkommensbezieher(inne)n verteilt sind, desto niedriger ist der Wert des Gini-Koeffizienten. Umgekehrt gilt: Je größer die Einkommensunterschiede sind, desto höher fällt der Wert des Koeffizienten aus.

Hohe Einnahmenkonzentration in Estland und Irland – geringere Einnahmenunterschiede in den Niederlanden und in Deutschland

Für Studierende in europäischen Ländern, die außerhalb des Elternhauses wohnen, wurde auf Basis ihrer Gesamteinnahmen der Gini-Koeffizient ermittelt (Abb. 1). In Estland, Irland, Tschechien, der Slowakei und Lettland ist das Niveau der Einnahmenkonzentration hoch; die Werte des Gini-Koeffizienten liegen zwischen 0,42 und 0,37. Das bedeutet, dass innerhalb dieser Länder das Einnahmengenfälle zwischen „armen“ und „reichen“ Studierenden groß ist. In Irland beispielsweise haben die unteren 20 % der Studierenden monatliche Einnahmen von nicht mehr als 500 €, während die oberen 20 % mindestens 2.200 € zur Verfügung haben, also mehr als viermal so viel.³

In der Ländergruppe Niederlande, Deutschland, Malta, Dänemark und Schweiz ist die Einnahmenkonzentration hingegen relativ gering; die Werte des Gini-Koeffizienten variieren zwischen 0,15

und 0,20. In diesen Ländern ist demnach die Einnahmenverteilung innerhalb der jeweiligen Studierendenpopulation ausgeglichener. In den Niederlanden z. B. haben die unteren 20 % der Studierenden Einnahmen von bis zu 580 € pro Monat, während die oberen 20 % mindestens 1.000 € im Monat zur Verfügung haben, also weniger als doppelt so viel (Abb. 1).

Zusammensetzung der studentischen Einnahmen ein Grund für unterschiedliche Einnahmenkonzentration?

Worauf lassen sich die Unterschiede zwischen den Ländern zurückführen? Eine mögliche Erklärung für das jeweilige Niveau der Einnahmenkonzentration könnte in der Struktur der studentischen Gesamteinnahmen liegen. In der Ländergruppe mit hohen Konzentrationswerten ist auffällig, dass der Anteil des Erwerbseinkommens hoch ist. In Estland (59 %), Irland (42 %), Tschechien (67 %) und Lettland (42 %) erwirtschaften die Studierenden im Durchschnitt den höchsten Anteil ihrer Gesamteinnahmen durch eigene Erwerbstätigkeit.⁴ Für die Länder mit niedriger Einnahmenkonzentration könnte eine plausible Hypothese lauten, dass die staatliche Förderung einen einkommensnivell-

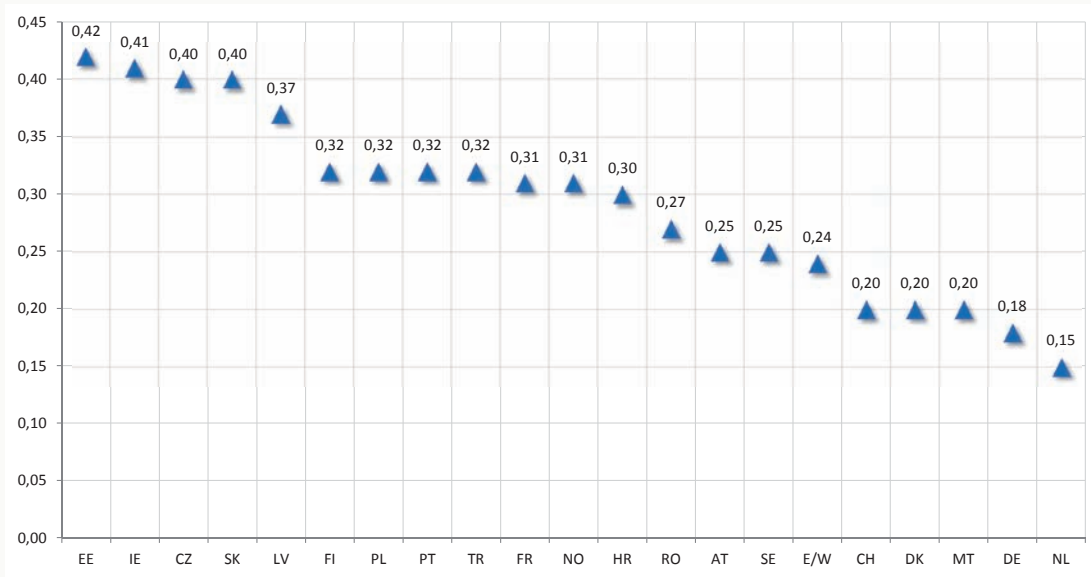
1 Vgl. Gwosć, Ch.; Netz, N.; Orr, D.; Midden-dorff, E.; Isserstedt, W. (2011): Soziale und wirtschaftliche Bedingungen des Studiums – Deutschland im europäischen Vergleich. Bielefeld: wbv, S. 26 f.

2 Vgl. z. B. auch OECD (2011): Divided we stand – why inequality keeps raising. Paris: OECD.

3 Siehe für weitere Vergleichswerte die EUROSTUDENT-Datenbank, Unterthema F5: <http://eurostudent.his.de/eiv/report/>

4 Die Werte in Klammern geben diesen Anteil des Erwerbseinkommens an den Gesamteinnahmen an. Vgl. Orr, D.; Gwosć, Ch.; Netz, N. (2011): Social and Economic Conditions of Student Life in Europe 2008-2011. Bielefeld: wbv, S. 109.

Abb. 1 Gini-Koeffizient für die Einnahmenkonzentration von Studierenden in Europa – Nicht-Elternwohner



Quelle: Orr, D.; Gwosć, Ch.; Netz, N. (2011): Social and Economic Conditions of Student Life in Europe 2008-2011. Bielefeld: wbv, S. 118.

lierenden Effekt bewirkt. Tatsächlich macht die staatliche Förderung in Dänemark (60 %), Malta (57 %) und den Niederlanden (46 %) den höchsten Anteil an den studentischen Gesamteinnahmen aus. In der Schweiz hat diese Einnahmeart allerdings nur einen Anteil von 5 % und in Deutschland von 15 %. Eine einfache und gleichzeitig zufriedenstellende Erklärung für die jeweilige Position der Länder in Abb. 1 ist demnach nicht ohne Weiteres zu finden.

Implikationen für Hochschulpolitik und -praxis

Für die Hochschulpolitik und -praxis stellt sich die Frage nach den Implikationen der unterschiedlichen Werte des Gini-Koeffizienten. Während nach diesem Maßstab

für das Hochschulstudium in den Ländern mit niedrigen Konzentrationswerten gilt, dass die Studierenden vergleichsweise ähnliche finanzielle Rahmenbedingungen haben, ist dies in den Ländern mit hohen Konzentrationswerten nicht der Fall. In diesen Ländern müsste die Studienorganisation demnach Möglichkeiten für individuelle Studiengeschwindigkeiten bieten, damit die Studierenden z. B. neben dem Studium erwerbstätig sein können. Irland plant im Kontext seiner nationalen Hochschulstrategie 2030 eine weitere Flexibilisierung des Studiums.⁵

Die weitere Öffnung des deutschen Hochschulsystems für neue oder noch unterrepräsentierte Studierendengruppen – beispielsweise durch die BMBF-Initiative „ANKOM – Übergänge von der beruflichen in die hochschulische Bildung“ (vgl. den Beitrag von Dr. Walburga Freitag, S. 9 f) – könnte zu einer Zunahme der Unterschiede in der Finanzausstattung der Studierenden führen. Eine solche Entwicklung könnte dann ebenfalls eine höhere Flexibilität in der Studienorganisation erfordern, die mancherorts bereits anläuft (vgl. den Beitrag von Andreas Vöttner und Dr. Christoph Heine, S. 7 f).

⁵ Vgl. Department of Education and Science (2011): Report of the Strategy Group – National strategy for higher education 2030. Dublin: Government Publications Sales Office.



Dr. Dominic Orr
orr@his.de



Christoph Gwosć
gwosć@his.de